

Elegie auf einen Verlassenen

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **17 (1891)**

Heft 44

PDF erstellt am: **01.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-430154>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

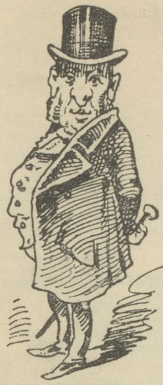
Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ich bin der düstere Schreier
Und habe mit Freuden gehört,
Dass man nun in unserem Ländchen
An eigenen Banknoten zehrt.

Ein „Mein“ von betäubender Wirkung
Durchstosste das Schweizerland
Und in die Augen der Bürger
Flog wolfig der blendende Sand.

Doch Niemand konnte das rühren,
Da war ja kein Zoll dabei,
Man glaubt, dass die Vaterlandsnote
Die Hilfe aus Landesnoth sei.

Zwar werden die Defizite
Deshalb nicht kleinerer Art,
Aber bei eigenen Noten wird doch
Schon wieder — Papier eripart.



Neußer aus Basel.

Hier trägt man sich mit der Idee, in Folge des Gelingens der schweizerischen Fischausstellung, nächstes Jahr eine Badfischausstellung zu veranstalten, zu der bereits Pläne entworfen werden. Man wird Prachtexemplare aller Varietäten in Glaskästen ausstellen, wo sie von den Schaulustigen in verschiedenen Situationen, nährend, strickend, studierend, klavierend, fochend und fiedend, tanzend und turnend in Augenschein genommen werden können. Statt der Restauration wird ein Heirathsbureau eingerichtet. Statt der Schulen können Jünglingsvereine zu ermäßigten Preisen eintreten. In einer besondern marinen Abtheilung werden auch Stockfische und im Allerheiligsten Goldfische mit Angabe der Anwartschaft ausgestellt. Als Verloobungsgegenstände figuriren reiche Onkeln und Tanten.

Statt der Vorträge über künstliche Brutanstalten und Feinde der Fischzucht werden die Notare der Stadt Vorträge halten über Hypotheken und Titel, die Aerzte über die Nachtheile des Eölibats und die Geistlichen über die Gottlosigkeit des Familienlebens.

Unter der Hand sei bemerkt, dass, da wo die bessern Fischsorten die sogenannte Edelfische haben, den Badfischchen eine auszeichnende Schleife angehängt wird.

Da die Fische stumm sind, sind die Besucher gebeten, recht auf die Augenprache und die Lippen zu schauen. In einem besondern Annex sind die Weisen, die nicht mehr im Badfischalter stehen und nicht dem Süßwasser angehören, zu beschäftigen: marinirte Altjüngfern und scharfe Nollmopfsinnen.

Wie es heißen sollte.

Nun ist doch verstrichen schon mancher Tag,
Und immer erichien kein Handelsvertrag.
So lang zieht sich's hin, dass es langweilig wird,
Schon werden die Zeitungsschreiber verwirrt.
Und weßhalb bleibt Alles so lange still?
Weil jeder Staat etwas abhandeln will,
Daher es richtig wohl heißen mag:
Nicht Handels-, sondern Abhandelsvertrag.

Korrespondenz.

In der gestrigen Sitzung des bernischen Regierungsrathes beischloß man, in Hinsicht der so kleinen Betheiligung der Berner an eidgenössischen Abstimmungen, 100,000 Briestauben, die auf dem Estrich des Regierungsgebäudes plazirt werden, anzuschaffen.

Unmittelbar vor jeder Abstimmung wird an jeden Stimmiähigen je eine Taube mit angehängtem leerem Stimmzettel per Post zugeandt.

Der bequeme Muz hat dann nur den Zeddel auszufüllen und die Taube wieder fliegen zu lassen.

Daselbe wird auch an kantonalen Abstimmungen eingeführt. Die Dürrenmättler werden aber von dieser Begünstigung ausgeschlossen.

De verzwüfflet Chmah a sy Kantippe.

I wett, i wär gstorbe,
's fragt Niemert nach mir,
En Herbischole worde,
Dass d' chönntsch trample uf mir.
Queg, 's ist mer verleidet,
De gicht ja kei Rueh;
Bin guet gemeinte Späßli
Schlafst uns wie 'ne Chueh.

Drum wett i, i wär gstorbe
Und läg scho im Grab,
Wenn d'cho wurdit druf speuze,
D'Sunn schynt glych druf ab'.
Dann würd' ich halt lache
Und latti zur Su':
Chumm nid z'nach mit de Strahle,
Suft zehrt si der's uns.

Elegie auf einen Verlassenen.

Du siehest kühn und frank die Hand vom Pflug,
Zu predigen die neue, frohe Lehre
Vom Heil der Bauern und der Landwirthschaft,
Dass man verbinde sich zu Schutz und Wehre.
Und der Gedanke war nicht schlecht, allein:
„Es ist ein schweres Amt, Prophet zu sein!“

Der Anfang war zwar glücklich überaus;
Von billiger Bewunderung getragen,
Ward dir das Neben leicht und sanft die Last
Der Arbeit in den ersten gold'nen Tagen.

Und du vergahest ganz das Sprüchlein fein:
„Es ist ein schweres Amt, Prophet zu sein!“
Als dann der erste Beifallsturm verauracht,
Ward schwerer es, der Menge Günst zu lenken;
Und dass der Journalisten Schwert so scharf,
Wer mocht' es von den „Tintenfedlern“ denken!

Da dachtest oft du still bei dir allein:
„Es ist ein schweres Amt, Prophet zu sein!“
Erbittert führten Wort und Feder Krieg,
Und ach! die Geister, die du kühn gerufen,
Wardst du nun nicht mehr los, sie stürzten dich
Gerab von den noch kaum erkomm'nen Stufen.
Da riefst du aus in herber Seelenpein:
„Es ist ein schweres Amt, Prophet zu sein!“

Doch gehn der Zeiten schimmliche auch vorbei,
Fast still ist's auf der Wahlstatt nun geworden;
Apostel einst, pflügst du nun wieder frei
Und friedlich graßt dein Vieh an grünen Borden.
Nur manchmal seufzest noch im Kämmerlein:
„Es ist auch schwer, Prophet gewesen sein.“

Bessere Sauerberichte.

Last den Jammer nun verstummen, Gott erhöhte unser Brummen.
Herbstlich warme Sonnentage milderten die Schredenslage. Und die viel-
gleichmähten Neben haben Sauer doch gegeben. Last ertönen einen Zohler,
man hat wenigstens Tyroler, und so viele Theilersbinnen; runzelt länger
nicht die Stirnen! Ungarns edler Pillé-Zucker lüßt den ärgsten Kuttlen-
rucker, macht an Bütchlees Gestade Bendlifer zur Limonade. Nachts gibt's
stets noch Ständchenbringer, Baumschattenschattenüberpringer, warme Sauer-
flaschenleerer und Gardinenpredighörner; und es kirt noch immer gerne ir-
gend eine Nachtlaterne. Auch die heil'ge Hermanbade wandelt noch die
Sauerpfade, sucht Studenten in der Dämmerung und ruft am End: „Dä
hämmer!“ Deshalb soll man nie ver-z-feln, Gott läßt immer Segen z-feln! —

Vom Exerzierplatz.

Instruktor (zu einem Rekruten, der im Moment seinen Platz nicht
findet): „E jebi Chue, wenn si vo der Weid i Stall chummt, geit a ihre
Platz, aber du weißt dine nit, also channst anäh, wie gichyd dass d' bist!“

Zum Lesel.

Ali: „Und wie steits hür mit dine Nebe?“

Hans: „Bös, wenn i will lese, so muß i Bücher mitnäh.“

Grühenwahn.

Sämel: „Que dä chlyn Chnüber, wie dä scho Cigarre raukt!“

Res: „D er het recht, er wird öppe denke, er sig de ume Stumpe
größer.“

Der Tugendoktor.

Art: „Und was weit de dir?“

Köbel: „I ha so en Sucht zum Lüge. Hättit der wohl es Mittel
bergege?“

Art: „Bhiletis ja, wartit nume e chly.“ (Geht und kommt nach
einer Zeit wieder mit 3 Pillen.) „Quegit, da si drü Bälli, näht ase eis,
mußsches aber ganz schlücke.“ (Köbel verschluckt sie.) „Und wie isch's?“

Köbel: „Nääh! gottsvergeße schlecht!“

Art: „Giebt der wie's würrt, scho en Wahrheit gieit! Jetzt näht
di zweniti, aber dörit si nit verbyhe. (Köbel schluckt.) Und?“

Köbel: „Bäh — Ach! Abscheulich!“

Art: „Quegit wie wunderbar. Wieder puri Wahrheit. Jetzt näht
die dritti, aber die müeht der recht chäue — und wie isches?“

Köbel: „Ach — grad wie Geißbohne!“

Art: „Affurat wahr! Es is dreie gfi. Jetzt sit der jedefalls kurtet.“